

Archiviert und lehrt!

Nur wer die Vergangenheit kennt, kann die Gegenwart verstehen und die Zukunft gestalten. Aus diesem Grund plädiert **Andreas Jünger** dafür, die Geschichte des Ökolandbaus systematisch zu archivieren, aufzubereiten und zu lehren.

Wie in weiten Teilen der Umweltbewegung ist auch der Blick vieler Menschen in der Bioszene vorrangig auf Gegenwart und Zukunft gerichtet. Es gilt, im Hier und Jetzt landwirtschaftliche Praktiken zu verändern („Wir haben es satt“) und eine nachhaltige Zukunft auf den Feldern und in den Ställen zu schaffen („enkeltaugliche Landwirtschaft“). Der Blick zurück ist dagegen eine Seltenheit – höchstens um die Probleme der konventionellen Landwirtschaft aufzuzeigen. Doch der Blick zurück aus der Gegenwart sollte auch neue, hoffnungsvollere Erzählungen anbieten. Aus der Perspektive des Ökolandbaus bedeutet dies, sich der eigenen Vergangenheit bewusst zu sein und sie in angemessener Form zu archivieren und zu vermitteln. Die notwendigen Schritte dafür sind umfangreich. Zum einen muss der historischen Forschung systematisch Quellenmaterial von Einzelpersonen und Institutionen zugänglich gemacht werden, was Einblicke in die Vergangenheit ökologischer Agrarkultur gewährt. Zum anderen müssen diese aufbereiteten Geschichten des Ökolandbaus als obligatorisches Wissen all jenen vermittelt werden, die an Hochschulen und Universitäten agrarwissenschaftliche Studiengänge belegen.

Ein Archiv ökologischer Agrarkultur

Die meisten institutionellen Akteur*innen des Ökolandbaus in Deutschland – Verbände, Stiftungen, Forschungsinstitute, politische Gruppierungen und Unternehmen – wurden im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts gegründet. Die mangelhafte Archivierung, gerade in den 1970er- und 1980er-Jahren, führt zu der abstrusen Situation, dass es für Forschende leichter ist, über die Ursprünge der biologisch-dynamischen Landwirtschaft zu schreiben als über die Anfangsjahre jüngerer Verbände wie Bioland. Daher sollten diese Institutionen dringend ihre Geschichten systematisch in Archiven sichern und

zugänglich machen oder aber sich über gemeinsame zentrale Archivierungsoptionen austauschen. Denn ideal wäre es, wenn die Institutionen ihre Kräfte bündeln und ein gemeinsames Archiv ökologischer Agrarkultur errichten.

Im digitalen Zeitalter könnten auch rein virtuelle Archive eine attraktive Option darstellen. Ein inspirierendes Beispiel aus der Schweiz ist das in Bern ansässige Archiv für Agrargeschichte.¹ Um Struktur und Kontinuität zu gewährleisten und den im Biosektor nicht unüblichen Tendenzen zur Spaltung vorzubeugen, würden sich Universitäten als verlässliche Träger anbieten. Insbesondere solche mit eigenen Instituten oder Lehrstühlen zur Ökolandwirtschaft würden davon profitieren, ein Archiv ökologischer Agrarkultur zu beherbergen. Auf diese Weise könnten sie die Grundlage schaffen, um die eigene Geschichte aufzubereiten, da auch die Wissenschaftsgeschichte des Ökolandbaus noch in den Kinderschuhen steckt – erste zaghafte Versuche wurden jüngst an der Universität Kassel unternommen (Mittelstraß, 2022).

Schließlich kann ein gut aufgestelltes Archiv ökologischer Agrarkultur sich auch Einzelpersonen widmen, deren Lebenswege und Wissen allzu häufig in Vergessenheit geraten. Aus der ersten Welle des Ökolandbaus sind vor allem die Biografien der elitären, männlichen Vorreiter historisch aufgearbeitet worden, etwa von Rudolf Steiner oder Hans Müller. Erst in jüngster Zeit widmen sich Forschende verstärkt dem Leben weiblicher Pioniere wie Mina Hofstetter oder Lili Kolisko (Inhetveen et al., 2021; Moser, 2024). Derzeit wäre es in vielen Fällen noch möglich, Oral-History-Interviews mit den Wegbereiter*innen der zweiten Welle zu führen und Fragen rund um den schriftlichen Nachlass zu klären. Diese Gelegenheit sollte unbedingt genutzt werden, bevor es altersbedingt zu spät ist. Nicht zuletzt sollten auch jene Geschichten von Biopionier*innen vor dem Vergessen bewahrt werden, die ins Ausland gegangen sind und dort den Ökolandbau maßgeblich mitgestaltet haben, etwa im mediterranen Raum.

¹ Siehe histoire RURALE.ch

Agrargeschichte und Agricultural Humanities

Eine zweite Forderung geht an die Hochschulen. Überall dort, wo Studiengänge für ökologische Landwirtschaft existieren, sollte die Geschichte des Ökolandbaus in Forschung und Lehre gestärkt werden. Etwa mit einem obligatorischen Modul zur Agrargeschichte des Ökolandbaus. Eine Auseinandersetzung mit der Geschichte ökologischer Landwirtschaft könnte auch in einen breiteren Ansatz inter- und transdisziplinärer Forschung eingebettet werden, wie ihn die Agricultural Humanities darstellen. Inhaltlich bringen sie je nach Schwerpunktsetzung Ansätze und Erkenntnisse aus Subdisziplinen der Geschichtswissenschaft, Philosophie, Soziologie, Literaturwissenschaft und Anthropologie zusammen. Agricultural Humanities können geistes- und sozialwissenschaftliche Erkenntnisse über die Landwirtschaft näher an die agrarwissenschaftliche Praxis rücken und umgekehrt von ihr lernen. Eigentlich müsste jede landwirtschaftliche Fakultät in Deutschland über einen Lehrstuhl in Agricultural Humanities verfügen. Denn alle, die in der Landwirtschafts- und Ernährungsbranche tätig sind, müssen sich zunehmend komplexeren Herausforderungen stellen, die nicht allein agronomisch oder betriebswirtschaftlich verstanden, geschweigen denn gelöst werden können. In den USA gibt es ein Nebenfach Agricultural Humanities an der Morningside University. An deutschen Universitäten wird der Masterstudiengang Agriculture, Ecology & Societies (AGES) an der Universität Kassel am ehesten dem Anspruch der Agricultural Humanities gerecht. Hier bestünde für Dekan*innen und Rektor*innen also noch viel Spielraum, um die landwirtschaftlichen Fakultäten progressiv zu gestalten und international ein Alleinstellungsmerkmal der agrarwissenschaftlichen Ausbildung in Deutschland zu etablieren.

Es droht das Vergessen

Wenn es nicht gelingt, die Erinnerungen von Ökopionier*innen und das Schriftgut von Verbänden und Unternehmen zu bewahren und archivalisch zugänglich zu machen, drohen Jahrzehnte ökologischer Agrarkultur in Vergessenheit zu geraten. Und nur mit Verweis auf agrarwissenschaftliche Studien oder die europäische Bioregulierung lässt sich die Vergangenheit des Ökolandbaus nicht verstehen und kann aktuellen Herausforderungen nicht adäquat begegnet werden. Als Unterscheidungsmerkmal gegenüber der konventionellen Landwirtschaft ist das Bewusstsein für die Geschichte des Ökolandbaus im ureigensten Interesse der Biobranche. Diese Geschichte dient als Pool von Ideen und Erfahrungen, sei es als Orientierung und Argumentationshilfe in politisch-ethischen Debatten oder für Marketingzwecke. Zudem kann sie für ein kritisches Bewusstsein gegenüber eigenen Fehlern und Irrwegen sorgen. Dies zeigt eindrücklich die zunehmend aufgearbeitete Geschichte der biodynamischen Landwirtschaft während des Nationalsozialismus (Ebert et al., 2024). Jede*r Studierende der Agrarwissenschaften sollte im Studium vom „Kräutergarten“ neben dem KZ Dachau gehört haben! □

▷ Liste der zitierten Literatur: oekologie-landbau.de/materialien



Andreas Jünger, Historiker und Doktorand am Rachel Carson Center for Environment and Society der Ludwig-Maximilians-Universität München, andreas.juenger@rcc.lmu.de

EINFACH GUT BERATEN
MIT NATURLAND.

www.naturland-beratung.de